

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 5

Artikel: Was die Herzogin von Schwaben im Kloster St. Gallen erlebte
[Fortsetzung]
Autor: Scheffel, V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„So, so!“ sagte Sokrates. „Das zweite Sieb ist die Güte. Ist das, was du mir erzählen willst, gut?“

Der Gefragte erwiderte zögernd: „Nein, gut ist es nicht. Im Gegenteil, es ist etwas Schlechtes.“

„Hm, hm,“ fuhr der Weise fort, „nun wollen wir auch noch das dritte Sieb anwenden: Ist es notwendig, daß du mir das erzählst, was dich so aufregt?“

Der andere mußte zugeben, daß es nicht gerade notwendig sei. „Ich dachte nur, es sei interessant für dich.“

Da lächelte der Weise und sagte: „Wenn das, was du mir erzählen willst, nicht wahr, nicht gut und nicht notwendig ist, so behalte es für dich selbst und belästige mich nicht damit!“

Sokrates war ein Heide, aber er beschämt Christen, die ihre Zunge immer laufen lassen über ihre Mitmenschen.

Zur Unterhaltung

Was die Herzogin von Schwaben im Kloster St. Gallen erlebte.

Aus B. Schessel, Ekkehard.

Beim Eintritt. (Fortsetzung.)

Fünffmal erklang jetzt das Glöcklein von des heiligen Othmar Kapelle neben der Hauptkirche und rief die Brüder zum Kapitelsaal. Es war eine einfache, graue Halle. Auf erhöhtem Ziegelsteinboden hob sich des Abtes Marmorstuhl. Daran zwei rohe Löwenköpfe ausgehauen. Stufen führten hinauf. Vergnüglich streifte das Auge von dort an den dunkeln Pfeilern und Säulen vorüber ins Grün des Gärtleins im innern Hofe. Rosen und Malven blühten drin empor.

Im scharfen Gegensatz der Farbe hoben sich die weißen Kutten und dunkelfarbigen Ueberkleider vom Stein grau der Wände. Lautlos trafen die Berufenen ein. Flüchtiges Nicken des Hauptes war der gegenseitige Gruß. Wärmender Sonnenstrahl fiel durchs schmale Fenster auf ihre Reihen.

Jetzt bestieg der Abt seinen ragenden Steinsitz, und sie ratschlagten, was zu tun sei. Der Fall war schwierig. Die Beratung war stürmisch. Sie sprachen hin und her.

Da erhob sich unter den jüngern Brüdern einer und erbat sich das Wort.

„Sprechet, Bruder Ekkehard,“ rief der Abt, und das wogende Gemurmel verstummte. Alle

hörten den Ekkehard gern. Er war jung an Jahren, von schöner Gestalt und fesselte jeden, der ihn anschaute. Dabei war er weise und beredt, von klugverständigem Rat und ein scharfer Gelehrter.

Ein kaum sichtbares Lächeln war über seinen Lippen gelegen, dieweil die Alten sich stritten. Jetzt erhob er seine Stimme und sprach: „Wenn in unserer Satzung streng geboten ist, daß kein Weib den Fuß über des Klosters Schwelle setze: man kann sie ja darüber tragen.“

Da heiterten sich die Stirnen der Alten, als wäre jedem ein Stein vom Herzen gefallen. Beifällig nickten die Kapuzen. Der Abt sprach: „Fürwahr, Bruder Ekkehard, Ihr seid sanft wie die Taube, aber klug wie die Schlange, so sollt Ihr des eigenen Rats Vollstrecker sein.“

Der Pörtner verbeugte sich, seinen Gehorsam anzudeuten. Der Abt pflog noch eine lange, flüsternde Verhandlung mit Gerold, dem Schaffner, wegen des Besperimbisses. Dann stieg er von seinem Steinsitz und zog mit der Brüder Schar den Gästen entgegen. Die waren draußen schon dreimal um des Klosters Umfriedung herumgeritten und hatten sich mit Glimpf und Scherz des Wartens Ungeduld vertrieben.

Das schwere Tor knarrte auf. Heraus schritt der Abt, paarweise langsamen Ganges der Zug der Brüder. Die beiden Reihen erwiderten sich die Strophen eines Lobliedes auf den heiligen Benediktus. Dann gab der Abt das Zeichen, daß der Gesang verstumme. „Wie geht's Euch, Better Gralo?“ rief die Herzogin leichtfertig vom Hof, „hab' Euch lange nicht gesehen! Sinket Ihr noch?“

Gralo aber sprach ernst: „Es ist besser, der Hirt hinke, als die Herde. Vernehmet des Klosters Beschluß.“

Und er eröffnete die Bedingung, die auf den Eintritt gesetzt. Da sprach Frau Hadwig lächelnd: „Solange ich das Szepter führe im Schwabenland, ist mir ein solcher Vorschlag nicht gemacht worden. Welchem der Brüder habt Ihr's zugewiesen, mich über des Klosters Schwelle zu tragen?“

Da sprach der Abt: „Das ist des Pörtners Amt; dort steht er.“ Frau Hadwig wandte den Blick in der Richtung, die des Abtes Zeigefinger wies. Gesenkten Hauptes stand Ekkehard. Unmutig sprang sie aus dem Bügel, trat auf den Pörtner zu und sprach: „So tut, was Eures Amtes!“

Er war unverzagten Mutes und umfaßte mit starkem Arm die Herzogin. Fröhlich schritt

er unter der Bürde über die Schwelle, die kein Frauenfuß berühren durfte, der Abt ihm zur Seite. Kämmerer und Dienstmänner folgten. Hoch schwangen die dienenden Knaben ihre Weihrauchfässer. Die Mönche wandelten in gedoppelter Reihe, wie sie gekommen, hindendrein, die letzten Strophen ihres Lobliedes singend.

In der Kirche.

Der Abt geleitete die Gäste zur Kirche. Als Frau Hadwig am Grab des heiligen Gallus ihre Andacht verrichtet hatte, bat sie den Abt, ihr den Klosterschatz zu zeigen. Der Frauen Gemüt erfreut sich allezeit an Schmuck, Zierat und prächtiger Gewandung.

Sie traten in die Sakristei.

Der Abt ließ die gebräunten Schränke öffnen. Da war viel zu bewundern an purpurnen Messgewändern, an Priesterkleidern mit Stickerei und gewirkten Darstellungen aus heiliger Geschichte.

Hernach wurden die Truhen aufgeschlossen. Da glänzte es vom Schein edler Metalle. Silberne Ampeln glänzten herfür und Kronen, Streifen getriebenen Goldes zur Einfassung der Evangelienbücher und der Altarverzierungen, köstliche Gefäße in seltsamen Formen, Leuchter in Delphinengestalt, säulengetragene Schalen, Leuchttürmen gleich, Weihrauchbehälter und vieles anderes, ein reicher Schatz.

Im Klostergarten.

Der Abt drängte, daß sie ins Freie kamen. Sie lenkten ihre Schritte zum Klostergarten. Der war weitläufig angelegt und trug an Kraut und Gemüse viel nach Bedarf der Küche, zudem auch nützliches Arzneigewächs und heilbringende Wurzeln.

Beim Baumgarten war ein großer Raum abgeteilt für wild Getier und Gebügel, wie solches teils in den nahen Alpen hauste, teils als Geschenk fremder Gäste dem Garten verehrt war.

Da erfreute sich Frau Hadwig am ungeschlachten Wesen der Bären. In närrischen Sprüngen kletterten sie am Baum ihres Zwingers auf und nieder. Daneben erging sich ein kurznasiger Affe, der mit einer Meerkatze zusammen an einer Kette durchs Leben tollte.

Ein alter Steinbock stund in seines Raumes Enge. Der Sohn der Hochalp senkte sein Haupt, still und geduckt. Seit er die schneidende Luft der Gletscher entbehren mußte, war er blind geworden.

Wieder anderswo pfiß es durchdringend. Ein Rudel Murmeltiere lief den Ritzen zwischen den künstlich geschichteten Felsen zu. Frau Hadwig hatte solch kurzweilig Geschöpf noch nicht erschaut. Da erklärte ihr der Abt deren Lebensart.

„Die schlafen mehr als jedes andere Geschöpf“, sprach er. So der Winter herzustreicht, lesen sie allenthalben Heu und Halm zusammen. Eines von ihnen legt sich auf den Rücken und richtet die vier Füße ob sich. Die andern legen auf es alles, was sie zusammengehaspelt haben, nehmen es darnach beim Schweif und ziehen es wie einen geladenen Frachtwagen zu ihrer Höhle.“ Bei Kaninchen und Reihern stand ein schmucker Silberfasan und wiegte sein perlgrau glänzendes Gefieder im Sonnenschein.

Bei der Geißelkammer.

Später führte Eraso den Gast nach seinen Gemächern. Den Kreuzgang entlang wandelnd, kamen sie an einem Gelaß vorüber, dessen Türe offen war. An kahler Wand stand eine niedere Säule, von der in halber Mannshöhe eine Kette niederhing. Ueber der Türe war in verbläuten Farben eine Gestalt gemalt. Sie hielt in magern Fingern eine Rute. „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupet einen jeglichen, den er zum Sohne annimmt“, war in großen Buchstaben darunter geschrieben.

Frau Hadwig warf dem Abt einen fragenden Blick zu. „Die Geißelkammer“, sprach er.

„Ist keiner der Brüder zurzeit einer Strafe verfallen?“ fragte sie; „es möcht ein lehrreich Beispiel sein . . .“

Da zuckte der böse Sindolt mit dem rechten Fuß, als wäre er in einen Dorn getreten, reckte sein Ohr rückwärts, wie wenn dort eine Stimme ihm rief. „Ich komme sogleich“, sprach er und enteilte ins Dunkel des Ganges. Er wußte warum.

Notker, der Stammler, hatte nach jähriger Arbeit die Abschreibung eines Psalterbuches vollendet und es mit zierlich feinen Federzeichnungen geziert. Das hatte der neidische Sindolt nächtlicherweile zerschnitten und die Weinkanne darüber geschüttet. Drob war er zu dreimaliger Geißelstrafe verdammt. Der letzte Vollzug stand noch aus. Es kannte das Dertlein und die Bußwerkzeuge, die ihrem Rang nach an der Wand hingen, vom neunfältigen „Skorpion“ bis zur einfachen „Wespe“.

Der Abt drängte, daß sie vorüber kamen. Seine Prunkgemächer waren mit Blumen geschmückt. Frau Hadwig warf sich in den ein-

fachen Lehnstuhl, auszuruhen vom Wechsel des Erschauten. Sie hatte in wenigen Stunden viel erlebt. Es war noch eine halbe Stunde bis zum Abendimbiß. (Schluß folgt.)

Mein Dörflein, gute Nacht.

Mein Dörflein liegt nun stille
In tiefer Abendruh.
O, Nacht mit deiner Hülle
Deck es nun liebend zu!
Laß tausend Sternlein leuchten,
Die halten treue Wacht,
Wo Tränen Augen feuchten
Nimm sie hinweg nun sacht.
Des Mondes Silber gieße
Auf Haus und Wald und Flur,
Der seel'ge Frieden fließe
Aus Gottes heil'ger Spur.
Laß wunderlieblich winken
Dem Wanderer das Tal,
Tief in sein Herze sinken
Der Sterne frommen Strahl.
Muß in der Fremde Klagen
Ein Herz in Heimwehqual,
O, laß im Traum es tragen
In sein geliebtes Tal!
Laß steigen die Gefilde
Der Heimat ihm empor,
Wo ihm der Himmel milde
Das schönste Tal erkor!
Der Brunnen plätschern singe
Die Vöglein ein zum Traum,
Das scheue Rehlein bringe
Bis vor des Dorfes Saum!
Laß flüstern leis im Winde
Manch wundersame Mär,
Und jedem Herzen zünde
Die Wunder um Dich her!
Der Mond, die goldnen Sterne,
Sie halten treue Wacht,
Der Morgen ist noch ferne,
Mein Dörflein, gute Nacht!

M. Wettstein-Stoll.

Aus der Welt der Gehörlosen

Frankreich. Bund der französischen Taubstimmenervereine. Die Versammlung dieses Bundes vom 16. Dezember 1934 in Paris wurde zu einer mächtigen Kundgebung der Taubstimmigen. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

Kommission für Unterricht. Der Bund französischer Taubstimmenervereine verlangt energisch von den Behörden:

1. Die Taubstimmenschulen dem nationalen Unterrichts-Ministerium zu unterstellen, als ihrem eigentlichen Platz;
2. öffentlichen, obligatorischen und unentgeltlichen Unterricht wie für alle andern;
3. Kontrolle aller Taubstimmenschulen durch Inspektoren des Unterrichtsministeriums.

Kommission für Arbeit. In Anbetracht der ernsten Situation der taubstimmigen Arbeiter, welchen häufig die Möglichkeit, ihr Leben zu verdienen, verweigert wird, wünscht der Bund folgendes:

1. Daß Maßnahmen ergriffen werden, um den Taubstimmigen den Eintritt in den ihnen nicht zugänglichen Industrien zu ermöglichen;
2. Daß ein zu bestimmender Prozentsatz der Stellen in der Verwaltung der Gemeinden, der Departemente und des Staates den Taubstimmigen reserviert wird. Um ernannt zu werden, haben sich diese den gleichen Prüfungen und Bedingungen wie die Hörenden zu unterziehen, wohlverstanden nicht mit den Hörenden gemeinsam.

Kommission der sozialen Arbeiten. In Anbetracht, daß die Taubstimmigen mehr als andere eine soziale Mithilfe nötig haben, wünscht der Bund:

1. Daß die Fragen der sozialen Arbeit (Werke) mehr und mehr studiert werden;
2. Daß die vorhandenen Vereinigungen sich mehr und mehr entwickeln;
3. Daß Ferienkolonien eröffnet werden;
4. Daß in den wichtigen Zentren Heime eröffnet werden und wünscht sehnlichst, daß das Taubstimmigen-Heim in Paris rasch errichtet werde;
5. Daß die gehörlose Jugend bei der Verteilung der freien Plätze für Körperübungen und Spiele im Freien nicht vergessen werden.

Kommission für Kongresse. Der Kongreß versammelt große Massen Taubstimmiger, studiert die soziale Besserstellung und ist ein sicheres Mittel, die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu lenken. Darum beschließt der Bund französischer Taubstimmenervereine, im Jahr 1937 einen Weltkongreß und eine große internationale Befammlung der Taubstimmigen in Paris zu organisieren.

Die älteste Taubstimmige Deutschlands starb vor kurzem im Marien-Hospital zu Genar. Sie heißt Anna Pieper und wurde 96 Jahre alt. Trotz ihres hohen Alters besuchte sie bis vor wenigen Jahren die Versammlungen ihres Taub-